

Die Naturverschiedenheiten sind auch der Stein des Anstoßes für die arzneiliche Behandlung Kranker: eine Arznei, die in zehn Fällen sich bewährt, kann im elften möglicherweise nicht bloß nichts nützen, sondern positiv schaden. Wie viele Menschen sind z. B. deshalb schon durch Arzneien vergiftet worden! Dieß hat denn auch die arzneiliche Behandlung, insbesondere die mit großen sogenannten allopathischen Dosen, nicht bloß beim Publikum, sondern auch bei den Ärzten selbst so in Mißkredit gebracht, daß unsere modernen Allopathen nur sehr ungern überhaupt noch Arzneien geben. Diese Arzneifrankheiten haben denn auch zur Homöopathie, d. h. den kleinen Gaben derselben geführt, weil hiemit die Gefahr, durch ein falsch gewähltes Mittel zu schaden, bedeutend vermindert wurde. Allein auch für den Homöopathen bilden die „Naturverschiedenheiten“ der Patienten, die nicht einmal bei einem und demselben Menschen länger gleich bleiben, sondern je nach Disposition, Genius epidemicus u. s. f. wechseln, die Hauptschwierigkeit: wenn er ein individuell falsches Mittel wählt, so heilt er eben nicht.

Gehen wir nun zu den Farben, so ist schon die bei der Wahl der Kleiderfarbe unbewußt ausgeübte Mannigfaltigkeit des „Geschmacks“ ein hinreichender Fingerzeig, daß nicht alle Farben auf alle Menschen gleich wirken. Allerdings, weil unsere Gelehrten nicht mehr wissen, was Instinkt und Gefühl ist, glaubt man, hiebei sei nur das Auge betheilig. Daß dem aber nicht so ist, beweist schon das Mißbehagen, oder wenigstens verminderte Wohlbehagen, das die meisten Menschen in schwarzen Kleidern befällt, und dann die namentlich seit Gebrauch der Anilinfarben stets von Zeit zu Zeit auftauchenden Fälle von heftigen Vergiftungen durch die Farbe von Kleidungsstücken, deren einen ich in Nr. 11 pag. 174 mitgetheilt habe.

Daß mir ein weiteres Licht in der Sache aufgehen mußte, verdanke ich theils meiner Entdeckung der Neuralanalyse, theils aber dem Wollregime, und zwar deshalb:

Wenn zwischen der ja ganz allgemein gefärbten Oberkleidung ein ungefärbtes Weißhemd getragen wird, so ist die Farbstoffwirkung nur aus dem Oberkleid möglich und dann natürlich nie so stark, als wenn die Unterkleidung gefärbt ist, wie dies bei den Wollhemden, wollenen Unterleibchen u. s. f. ganz allgemein geschieht. Hiezu kommt nun, daß beim „Reinwollenen“ die Haut eine viel gesteigere Thätigkeit entfaltet, namentlich viel wärmer ist, als bei dem Weißhemdträger. Dadurch werden die im Wollhemd sitzenden Farbstoffe lebendig gemacht und kommen jetzt zur Geltung.

Ich gebe nun im Folgenden einige der schlagendsten Fälle, die mir bekannt geworden, und zwar von zwei bisher für ganz harmlos gehaltenen Farbstoffen, nämlich Blauholzschwarz und Cochenille.

1) Eine Dame im Großherzogthum Baden schreibt am 19./10.:

„Voriges Jahr (September) habe ich Ihr Wollregime versucht — habe mich jedoch dabei nicht wohl gefühlt. Ich empfand eine Schwäche und